



1000

Alt. Boll.

12

S. e  
6.

~~Zu Ob. Lu~~

Angewandtes

12

1001







3

# Curioser Unterhalt

oder Discours

## Zweyer Masqueren

Nemlich Eines

# NOBILE

und Einer

# DOMINO,

## Vom Nutzen und Schaden

der gewöhnlichen Pragerischen

# Saßnacht S.

# BALLEN,

Worinn zu finden;

Wie man sich bey einem Ball zu verhalten hat, daß man sich desselben ohne Schaden, ja vielmehr mit Nutzen seiner Gesundheit wol bedienen möge.

In eines Reisenden Medici Manuscripte also gefunden, und zum öffentlichen Druck befördert.

---

Prag, bey Johann Friederich Rüdiger,  
Anno 1734.

3



Antike Interdell

Antike Interdell

NOBILIS

DOMINO

Domino Interdell

Antike Interdell

BALLEN

Antike Interdell

Antike Interdell

Antike Interdell

Antike Interdell

Antike Interdell





Nobile.

**S**ich engagire mich, meine schöne Masquere!

Domino.

Eine Dienerin gegen Sie.

Nob.

Wie mich dünckt, so kennet mich ja diese schöne Masquere.

Dom.

Sie sind bereits vor 2. Tagen Nobile gewesen, und weilien sie vorheute eben so erscheinen, so sind sie desto leichter zu kennen; auffer diesen aber kan man sie an ihrem zierlichen Tanzen, an dem unter der Masque hervorscheinenden Kien, und aus ihren Schu: Schnallen leichtlich erkennen und mercken.

Nob.

Sie haben darinnen ja nichts vergessen, was zur Wieder: Erkennung einer Masquere dienet, sondern alles auf das genaueste gefasset. Inzwischen gereichet es mir zu dem grösten Vergnügen, daß ich

die Ehre habe, sie wiederum hier anzutreffen. Darf ich mir aber nach vollzogenen Tanz, die Gnade ausbitten, mit derselben in ein Zimmer zu gehen, und unsern ehemaligen Discours fernerhin zu continuiren, so werde ich mich Zeit Lebens derselben verbunden erkennen.

Dom.

Ich werde hierinnen, als eine Dienerin, ihnen willig gehorsamen, so bald ich nur mit dem Boots-Knecht, dem ich engagirt bin, werde getanzt haben.

Nob.

Nach dero Belieben! Ich werde aber noch einen Tanz, mit dieser dortszigender Fledermaus vornehmen.

Dom.

Es ist schon eine gute Weil, daß ich hier sitze und den Nobile erwarte: allein er greiffet sich stärker an, als ich vermuthet, wird derhalben nöthig seyn, ihn deswegen zu bedrohen.

Nob.

Ich habe unter dieser Zeit auch Gelegenheit gehabt, mit der Tyrolerin, mit der Augspurgerin, und mit der so char-

mant-

mant-masquirten Gärtnerin ein Menuet zu tanzen.

Dom.

Ein Menuet gehet noch wol mit, und machet jedermann Vergnügen; aber das teutsche Tanzen steht mir nicht an, drum ich solches auch, als eine schwehre Arbeit, bestmöglichst vermeide. Doch wäre ich begierig die Masquere zu kenne, mit welcher sie teutsch getanzet haben.

Nob.

Darinnen kan ich ihnen nicht dienen; sintemalen sie selbst wol wissen, daß es jemand unter der Fleder-Maus-Masque zu kenne, schwehre, oder wol gar unmöglich fällt. Doch glaube ich, es muß entweder eine Manns-Person, oder eine schwangere Frau seyn, weil ich selbige, im herum-drehen, kaum umfassen können. Diß war auch die Ursach, daß ich sie so gleich vom Tanz verlassen, und nebst derselben mich auf das Canapee gesetzt habe; Ja, mit einem Wort davon zu reden, solche Frauen solten fein zu Hause bleiben.

Dom.

Hierinnen gebe ich ihnen Beyfall. Denn es finden sich bey dergleichen Assembléen

allerhand Ungelegenheiten, denen eine sol-  
 che Person, sich auszusetzen, billig Beden-  
 ken tragen, und ihres gesegneten Leibes  
 schonen sollte. Wie leicht geschieht, auf  
 denen glatt geschliffenen Brettern, ein Fall,  
 wie oft und empfindlich wird man ge-  
 stossen? zu geschweigen, daß eine schwanz-  
 gere Weibsperson, an denen garstigen,  
 wilden und ungestalten Masquieren, durch  
 Schrecken was ersehen, und leichte Ursach  
 zur Geburt eines deformen und unge-  
 stalteten Kindes, werden kan.

Mob.

Sie raisonniren hierinn gar wol, und  
 haben die hauptsächlichen Beweg-Gründe  
 sehr wol angebracht. Die vornehmste Ursache  
 aber, daß solche Personen zu Hause bleiben  
 solten, ist, daß sie in Furcht und Gefahr  
 stehen müssen, durch einen unglücklichen  
 Zufall, bey solcher Lustbarkeit / gar um  
 ihre lang-gewünschte und erbettene Leibes-  
 Frucht zu kommen. Dächte aber je eine  
 so lüsterne Frau, sie könnte dieses Vergnü-  
 gens nicht entbehren, so soll sie sich nur  
 bescheiden aufführen, etliche Menuete,  
 aber keine Teutsche Kirchweyh-Tänze ma-  
 chen, noch weniger aber in den Keyhen  
 tanz

tanzen; sintemalen sie im Kopfe ganz dumm werden, und leichtlich zu Boden fallen kan. Nebst dem soll sie allezeit die räumlichsten Plätze zum tanzen erwehlen, damit sie nicht unter dem in einander Tanzen empfindlich gestossen werde.

Dom.

Meine Masque fällt mir nunmehr sehr beschwerlich.

Nob.

Sie haben vollkommene Macht, sich ihrer bequemen Gelegenheit zu bedienen.

Dom.

Haben sie nicht Belieben, sich ebenfalls zu demasquieren?

Nob.

Nein! indem ich besorge, es hörffte jemand, von ohngefahr, hieher kommen, welches mich kennete, und Gelegenheit nehmen, mich weiter zu führen.

Dom.

Und wohin wol?

Nob.

Entweder in einen andern Ball, oder auch zu einer sich allhier zusammengeschlossenen Compagnie, da es dann niemalen an Essen und Trinken fehlet, welches aber

für meine Person, bey solcher Ball- u. Lust-  
barkeit, bestmöglichst vermeide.

Dom.

Auf das Tanzen aber muß man sich  
stärken; und wenn ich die Gelegenheit hät-  
te in einen andern Ball zu gehen, so ma-  
chete ich mir eine besondere Freude daraus,  
und würde mich nichts mehr vergnügen,  
als wenn ich allen angestellten Bällen könn-  
te beywohnen.

Nob. illa mada id

Schönste Masquere! Das wäre nicht  
nur beschwehrlich; sondern auch höchst-  
gefährlich, besonders in dergleichen Do-  
mino-Masque, sintemalen der Daffet, bey  
so rauher Winters-zeit und Kälte, viel zu  
dünne und zart ist. Der Philosophus sagt  
sonst: Es sey kein gefährlicherer  
Sprung, als von einer extremität zur  
andern. Und diesennach bedencken sie,  
wann man in einem Ball den Leib erhizet,  
daß die Schweiß-Löcher alle eröffnet, die  
Lunge so wol von der starcken Leibs-Bewe-  
gung, als von dem wallenden Geblüt er-  
hizet werden; so ist nicht rathsam, von ei-  
nem Ball zum andern zu gehen, und sich  
mit so augenscheinlicher Gefahr, in die kal-  
te

te Luft zu wagen, weilien verschiedene gefährliche Umstände daraus entstehen.

Dom.

Und was Ubel mag dann daher kommen?

Nob.

Es wird nemlich durch die kalte Luft, der, durch die starcke Bewegung, erregte Schweiß ganz jehling gestillet, und die häufig geschöpffte Luft præcipitirt und reprimirt das in der Lungen viel schneller durchlauffende Geblüt: daraus entstehen nun gemeiniglich hizige Fieber, oder auch die Lungensucht, am allermeisten aber beschwerliche Catharr: Flüße; immassen der mit der Luft eingeschluckte Staub, sich durch die jehlinge Kälte, stärker in den Hals und an die Luft: Röhre leget, und also dem Menschen das beschwehrliche Husten verursacht.

Dom.

In Wahrheit, sie vergnügen mich mit ihrem Discours überaus, indem sie so gut von der Sache raisonniren, als immerhin ein Medicus thun kan. Ich hab mir zwar schon zum öfftern vorgenommen, dißfalls mit einem Medico zu sprechen, habe aber

A 5

jedes

jedesmals Ursache gefunden, welche mich da von zuruck gehalten, in Ansehung, daß diese Herren dergleichen Freude und Ergötzlichs Feiten überhaupts gram sind. Sie können die Benennung des Balls schon nicht leiden; Und wenn einer in der Faschings-Lust, von ohngefehr malade wird, so sinds schon Früchte vom Ball. Ja wenn einer das ganze Jahr nicht mehr als einen einigert Ball besuchet, so schreiben sie solchem Excess alle beschwehliche Kranckheiten zu, welche in Jahr und Tagen einen Menschen befallen und treffen können.

Nob.

Ich bin zwar an und vor mich kein Medicus, der denen Patienten um Geld dietet; jedoch habe ich gar viele schöne Bücher gelesen, welche zu dieser schönen Wissenschaft gehören, und woraus man seine gesunde Leibs-Constitution vor allerhand fräncklichen Zufällen, vorsichtig zu verwalten lernen kan. Doch ist es wahr, daß man entweder gar keine Medicos, oder doch gar selten, auf denen Bällen findet, es müsse denn seyn, daß sie von der hohen Noblesse, auf eine besondere Art darzu beredet und gebracht worden. Wie es dann dem seel. Sittner in seinem Alter geschehen, der sich,  
nur

nur aus eines Balls blossen Zusehen, eine folgende Pest vorgestellet, indem ers vor unmöglich gehalten, daß nicht alle daselbst befindliche Personen unfehlbar erfranken solten, und er also weit mehr Übels von dieser Lustbarkeit befürchtet, als es in der That und Wahrheit gewesen. Allein es wäre meines Erachtens, gar nicht undienlich, wenn bey einem Ball allezeit ein Medicus gegenwärtig wäre: Denn so könnte er manche hefftig poltrende, springende, lauffende, und fauffende Masquere warnen, und vermahnen, mancher rathen, nach Hause zu gehen, und im Nothfall jemand mit Rath und Hilfe bespringen; inmassen ja der Mensch, vor denen besorglichen Zufällen, keine Stunde gewiß noch sicher ist.

Dom.

Inzwischen haben sie darbey so viel gesprochen, daß ich über jedes eine besondere raison von ihnen fordere: Denn erstlich haben sie wider meine masque geredet. Ist dann die Domino-Masque nicht so schöne, als die propre und adeliche?

Nob.

Ich habe an dessen Zierlichkeit und Anmuth

muth nicht das geringste auszusetzen. Aber bey dieser strengen Kälte geschieht dem Menschen, unter selbiger, im her- und hinfahren, sehr wehe, und wäre rathsam, wenn selbige auf der StraÙe mit einem guten Mantel eingehüllet und bedeckt würde. In diesem Stück ist die nobile masque am allerbequemlichsten: Denn darunter ist man wol eingekleidet, das Haupt, die FüÙe und der Leib, sind vor der kalten Luft wohl verwahrt, wenn man solche nur commod einrichtet, und sich darbey nicht mit vielen Pelz- Werck, oder gar Feder- Küssen beschwehret.

#### Dom.

Es würde fürwahr ein wunderliches Ansehen haben, wann lauter nobile auf einem Ball erscheinen solten, denn man könnte selbigen ganz füglich den schwarzen Ball be- tituln. Inzwischen gehet mir ihre angeführte raison gar wol ein: daß eine leichte Domino- masque unterwegs mit einem guten Mantel bedeckt und verwahrt solte seyn. Sie sagen mir aber ferner, ob der Ball gesund oder ungesund seye? Und da ich benebst einen hefftigen Durst empfinde, so rathen sie mir doch, weil sie bey dem Ball  
das

das Essen und Trincken vermeiden, was ich trincken soll, ob ich Oglio, Thée, Caffée, Limonade, oder Mandel: Milch, Wein oder Bier, welches alles hier der Menge nach, vorhanden ist, darzu gebrauchen soll?

Nob.

Hier wäre, zur Beantwortung dieser kützlichen Frage, ein geschickter Medicus nöthiger, als ich; Jedoch weil sie eben des wegen an mich gekommen, so will ich gleichwol nach Möglichkeit ihnen meine Meinung kützlich davon eröffnen. Und erstlich zwar von dem

### Oglio:

Dieses ist eine von Rüben, braunem Kohl, Rind: Kalb: und Hühner: Fleisch gemachte gar kräftige Suppe, welche überhaubts hin ihr unstrittiges Lob, bey denen im Ball erhitzten und durstigen Tänzern aber einen besondern Nutzen hat. Denn diese wol geschmackte Bullion ist eine von denen allerbesten und dienlichsten Dursts Lösungen; weil es den Staub in dem Mund und Hals abschwemmet, die trockene

Fene Kehle und Luft: Röhre anfrischet, den Magen erquicket, und denen, nach dem Tanz wiprenden Gliedern eine neue nahrhafte und stärkende Feuchte mittheilet: Dann die gute Eigenschaft dieser Oglio, Fühlet, löset ab, feuchtet an, und stärcket, und wäre wol am rathsamsten, daß alle und jede auf denen Bällen befindliche Tänzer, mehr nach diesem, als andern: Lösche: Gläsern, schnappeten. Ja ich halte dafür, daß diese Suppe, in dem Ball getrunken, bey der bequemen Leibs: Bewegung auch viel gutes stifften, und manchmalen einen schon mit dahin gebrachten Catharr völlig ablösen könne. Vor allem aber solten sich die magern und dürrsüchtigen Tänzer desselben bedienen, denen ich rathen wolte, alle 2. Stunden davon ein gutes Becherl zu nehmen.

Dom.

Gy dafür behüte mich der Himmel! Die Assembléen werden als Lust: Häuser, und nicht als Hospitäl, angesehen. Wer an sich curiren und warm trinken will, der bleibe lieber zu Hause, und mache sich dadurch nicht bey so vielen Leuten lächerlich.

Nob.

Nob.

Freylieh ist's beßer, wenn solche Personen zu Hause bleiben: Aber es ist mir doch inzwischen von vielen Personen, so wol männlichen, als weiblichen Geschlechts bekant, daß sie Zahn-Weh, verschwollene Häulse, die Schnuppen oder Catharr an sich gehabt, und sich nichts desto weniger in die Bälzle begeben haben. Wann sie nun daselbst sich wohl am Leib bewegt, diese Oglia auch etlichmal getrunken, und im Heimfahren den Mund mit einem Tuch, vor der kalten Luft, wol verwahret, so haben sie darauf sehr wol geschlafen, und von denen bemeldten Zuständen, eine gänzliche Befreyung, oder erwünschte Leichterung gefunden.

Dom.

Oy das ist brav und vortreflich! wenn das die Leute alle wüßten, so würden die geräumlichsten Säale, bey denen Bällen, zu enge werden; Dergleichen, schöne und richtige Catharr-Cur hätte ich mir nimmermehr vorgebildet. Allein ich halte die Catharr-Flüsse gemeiniglich für eine Ausflucht deren, welche eine suchen. Wie meinen sie?

Nob.

Meine schöne Domino! Dieses will ich

B

ich

ich keines wegs insgemein gesagt haben:  
 Ich meine nur, für diejenige Personen sey  
 diese Oglio eine ersprießliche Cur, die son-  
 sten, außer dem beschwerlichen Husten, ge-  
 sund und wol auf sind, und dergleichen  
 Zufälle, durch die feuchte oder Regenwe-  
 lichte Luft bekommen haben, wodurch  
 denn oft kalte Flüße, Schnuppen und an-  
 dere Zufälle entstehen, welche die Leute sehr  
 incommodiren. Bey denen nun ist, wenn  
 sich durch des Tanzens Bewegung das Ge-  
 blüte besser circuliret, und der Schweiß er-  
 reget wird, diese köstliche oglio eine voll-  
 kommene Cur, welches ich nicht nur an  
 verschiedenen Persohnen wahrhafftig und  
 probat befunden, sondern auch so gar von  
 hocherfahrenen Medicis und Gesundheits-  
 Räthen gehöret habe.

Dom.

Sch mag ein vor allemal nicht warm  
 trincken; und weil ich immer mit Zahnweh  
 beschwehret bin, so darf ich den Limona-  
 de oder Mandel, Milch gar nicht in den  
 Mund nehmen. Was Rath's nun? soll  
 ich also Wasser oder Wein, oder Bier  
 trincken?

Nob.

Nob.

Ich halte dafür, Wasser sey das beste: Denn dieses ist das allerunschuldigste Getränck, indem es seinen Ursprung von Gott und der Natur hat, und dem Menschen in der größesten Hitze, zur Labfal und Erfrischung angewiesen und gegeben worden ist. Sie können also den trocknen und spröten Hals, nebst dero lechzenden Mund, damit am besten anfeuchten.

Dom.

Ich nehme das Wasser gerne an, weil ich versichert bin, daß sie mir solches, aus geneigter Wolmeinung, und zu Erhaltung meiner Gesundheit, angerathen: Doch möchte ich wissen, da ich vorhin so sehr über Durst geklaget, warum sie mir nicht zum Bier gerathen, welches doch gemeinlich bey jederman den Durst am ehisten und besten zu stillen pfleget?

Nob.

Es ist das Bier an und vor sich ein guter, nahrhafter Land-Trank, der aber nur zu seiner Zeit, und darzu solchen Leuten dienet, welche desselben, so zu reden, von Jugend auf gewohnt sind. Bey denen Mittag- und Abendmahl-Zeiten ist solches

B 2

nicht

nicht schädlich; sintemal es zu desto besserer Verdauung der Speise wol dienet. Und dieweil nicht ein Bier ist, wie das andere, so ist's auch nicht zu aller Zeit rathsam zu trincken; denn manches Bier ist noch trüb / und hat sich die ungebutterte Hefen noch nicht in selbigem gesetzt; manches ist noch jung oder neu / und hat einen eckelhafften und widerwärtigen Geschmack; andere Bier werden von der starken Wärme bald sauer / und so dann zum trincken beschwerlich und gefährlich; geschweige erst, wenn die Wirthe dasselbe weidlich mit der Wasser-Stange schlagen, und ihm die beste Krafft benehmen, damit sie mehr Profit bey der Schencke haben, und denen Leuten nicht so viel und starke Käusche in den Kopf gesetzt werden. Jedoch ein Durstiger achtet bey empfindlicher Hitze dieses alles nicht. Und wie viele sauffen sich zur Nacht-Zeit in dem Bier toll und voll, denen dasselbe, wegen der mitführenden Hefen, im Magen unmöglich wol thun kan, sintemalen solche Biers-Pantscher die ganze Nacht durch ein starkes gegößern und schwankeln im Leib empfinden, und am Schlaf verhindert werden.

den. Man kan auch gemeine Leute, unter ihrer Masque bey einem Ball, nicht besser entdecken, als aus dem Bier-Trinken, denn weil sie desselben so stark gewohnt, so können sie ihren heissen Appetit darnach, auch bey ansehnlichen Assembléen nicht bergen. Wer aber bescheiden, und darneben auf seine Gesundheit bedacht ist, der meidet bey dem Ball das Bier, so viel ihm nur möglich, es sey dann, daß er im Ball soupirete, wo das Bier zum ersten Trunct demselben trefflich dienen würde.

Dom.

Belieben sie dann vorjezo gar nichts zu trinken?

Nob.

Nein! ich finde solches für mich nicht dienlich.

Dom.

So nehme mir die Ehre sie aufzuziehen, dieweilen eben ein so schöner Menuet aufgespielt wird, der mir unter allen am anmuthigsten zu Gehör fällt: Ja man hört weder beym Busin, noch Kunz oder Engels-Garten seines gleichen.

Nob.

Ich selbstn gestehe es frey, daß ich nirgends

gends so vortrefliche Menuet gehöret / als  
in diesem Platenfer-Ball. Aber wir wol-  
len sodann gehen - - -

Dom.

Ich bitte mir aber nach dem Tanzen die  
Ehre aus, unsern dormalen abgebrochenen  
Discours zu continulren.

Nob.

Ich mache mir eine Freude Ihnen gegen-  
wärtig zu dienen.

Dom.

Das heist nun rechtschaffen getanzet!

Nob.

Sie haben gewiß auch teutsch getanz-  
zet?

Dom.

Ja, ein wenig; ich habe aber einen gu-  
ten Tanzer gehabt, welcher einige Touren  
gemach und mit aller Bescheidenheit ge-  
than, nach welcher er mich mit aller Manier  
und Höflichkeit entlassen. Auf solche Art  
schlage ich keinen teutschen Tanz aus;  
aber mit dem unhöflichen Reissen, Lauffen,  
Drehen, Springen und Heben, mag ich  
nichts zu thun haben. Und es düncket  
mich, Nobile! Sie werden auch eine star-  
ke Bewegung gehabt haben, denn es ist  
ihnen

ihnen darzu eine gute Tänzerin aufgestossen.

Nob.

Daß ich mich ziemlich erlustiget habe, kan ich nicht in Abrede seyn, denn deswegen pflegt man die Balle zu frequentiren. Belieben sie aber mit mir in ein Zimmer zu gehen, so eilen sie: Denn es ist mir unmöglich, länger in diesem dicken Staub zu bleiben.

Dom.

Ich folge ihnen hierinnen gar gerne. Und glaube ich, daß einige Masquieren ihre Rocquelaure von denen Kutschern entlehnet haben, denn sie stincken so abscheulich nach Pferd- Mist, daß es fast nicht auszusprechen.

Nob.

Das suche ich keineswegs zu widersprechen: Denn es geschiehet manchmalen, daß sich eine ganze Bande zusamm beredet, in Rocquelauren auf dem Ball zu gehen; kommt dann von ohngefehr ein Gast darzu, und ist mit dergleichen nicht versehen, so muß der Lacquay helfen, und wenn endlich noch einer darzu geräth, so scheuet er sich nicht, solchen parfümirten

B 4

Küttel

Rüttel auch so gar vom Kutscher zu nehmen, und vielen honetten Personen, solches Orts, Verdruß und Grauen zu machen.

Dom.

Ich nehme, mit dero Erlaubnis, meine Larven ab.

Nob.

So thue ich eben dergleichen: Madame, dero gehorsamster Diener.

Dom.

Mich dünckt, man habe schon zur Tafel geblasen, und auf diese Weise muß es bereits ein Uhr nach Mitternacht seyn: Wann sie belieben, so wollen wir gehen, die Tafel zu schauen.

Nob.

Ich bin bereit sie dahin zu begleiten. Es wäre aber dienlich, wenn wir hernach in ein besonders Zimmer gehen, und ebenfalls etwas, zu unserer Erquickung, genießen würden. Ausser dem aber weiß ich noch, in dem vierten Zimmer, eine honette Compagnie, welche daselbst den soupiret, haben sie Belieben mir dahin zu folgen? so erwarte Dero Befehl.

Dom.

Dom.

Ich bin ihre Dienerin! Aber sehen sie mir wie die Taffel vom Gesottenen und Gebratenen so trefflich gespiect ist, und die Pyramiden so kostbar mit den schönsten Confituren belegt sind?

Nob.

Wahr ist's, daß in dieser Weltberühmten Stadt, in allen Ball-Häusern eine gute Bedienung und Aufwartung zu finden; so kan man auch so wol in, als ausländische Weine nach der besten Qualitæt, wie auch in der größten Quantitæt haben, welches anderer Orten oft beederseits fehlet.

Dom.

Nun wollen wir in das 4te Zimmer gehen, um uns bey der daselbst versammelten Compagnie niederzulassen.

Nob.

Ja, ja/ sie kommen eben recht dahin, zu einen bestellen kleinen Soupée.

Dom.

Aber ich werde mich daselbst nicht demasquieren.

Nob.

Ich zweifele daran, wenn sie daselbst ihre

ihre besten Bekannten antreffen, ob sie lange werden vor denenselben unerkannt bleiben wollen.

Dom.

Nun bin ich allerseits wegen empfangener Höflichkeiten höchstens verbunden. Nobile! wie ich höre so fänget der Tanz schon wieder an.

Nob.

Meine schöne Masquere! ich folge so gleich.

Dom.

Mich dünckt, wir hätten vor uns beide, auf heute, genug getanzt. Wanns Ihnen nun nicht entgegen wäre, so wolten wir unsern Discours, den wir vorhin abgebrochen haben, fernerweit continuiren, und zu Ende bringen.

Nob.

Madame, sie erlauben mir nur vorher eine Tasse Thé zu trinken.

Dom.

Und warum nicht Limonade oder Mandel-Milch, welches besser zur Abkühlung dienet?

Nob.

Ich finde nach dem Tanzen zum Trinken nichts

nichts besser und gesunder, als Théé oder Caffée. Ich sage mit Fleiß und am ersten vom Théé, denn er feuchtet an, und befördert die transpiration und Dünstung des Leibes. Der Caffée wäre wol gut; allein, weil die meisten allhie denselben trinken, so kan er nicht rein fallen und abstehen, und wenn dieses Getränk nicht klar abgossen und wol geschmak ist, so ist's für einem durch starke Bewegung erhitzten Leib gar nicht anständig, weil er dem Magen noch mehr Hize verursachet durch sein öliges Wesen, und dessen Unreinigkeit einen Erdigen Staub mit sich führet, welcher dem Magen unbequem ist. So aber jemand, vor dem Ball, seinen Wanst, wol mit Bier abgeschwemmet, der thut besser, wann er hernach zur Kühlung, Caffée an statt des Théé, nimmt, denn dadurch dämpfet und verzehret er die Hefen und Säure des Biers, und zertheilet die in Kopf aufgestiegene Dünste: dahero er denen Bier-Nutschlern ihren frühigen Kopfwelch gar wol und bald curiret. Denenjenigen aber, welche sich stark mit Wein bezechet, und morgens früh fühlen, daß ihnen die Haare weh thun, dienet der Théé am allerbesten, denn er diluirt

diluirt die subtile cruditæt, die durch den Wein frühezeitig an empfindliche Orte bes wegt worden, verdünnet solche und bes fördert sie in die transpiration.

Dom.

Ich habe vorjezt nicht vom Thée und Caffée, sondern von der Limonade oder Mandel, Milch geredet: Was halten sie dann von diesen beeden Erfrischungen?

Nob.

Ich will in möglichster Kürze mein Sentiment davon expliciren: Limonade und Mandel, Milch seynd zwey kostbare und vornehme Getränke, welche so bey Männlich, als Weiblichen, Geschlecht ihre vortrefliche Wirkung zeigen, wenn sie maß sig und nicht in Überfluß genossen und ge braucht werden. Der Limonade ist ein säuerlicher und cordialer Tranck, dessen penetranter Geruch die Lebens, Geister er quiket; seine annehmliche Frucht nezet und erfrischet den durstigen Mund und erhitzten Magen; die säuerliche Süßigkeit deselben fühlet gelind und sachte, weilen sie das wal lende Geblüt dämpffet und zusammen zie het, und vermittelst dieser Kühlung das Herz erfrischet. Dahero dem zarten Frauen zimmer

Zimmer, welche vom Tanzen etwas erhitzt, kein besserer und gesünderer Lösch-Trunk zu recommendiren, wie auch denen jungen und zarten Manns-Personen, wiewol dieser Trank soll gar mäßiglich genommen, und ja nicht mit Eiß abgekühlet werden.

Dom.

Ich wolte ihrem Discours mit besondern Vergnügen die ganze Nacht zuhören. Aber sagen sie mir doch, weilen sie der Limonade so ein vortrefliches Lob sprechen, warum sie dann erst Théé getrunken?

Nob.

Sie werden ohne Zweifel gehört und angemerket haben, daß ich gesagt, dieser Trank oder Limonade sey nur für zarte und flebriche Complexionen; einem starcken und mit verschiedenen Sachen wohl gefütterten Männer-Magen aber ist derselben Trank nichts nutz, insonderheit, wenn derselbige noch an unverdauten Speisen kochet; da entgehet im Tanzen viel subtils Wesen, der Magen verliethet dadurch viel Hitz, und kommt ihm also die Verdauung desto schwehrer. Ist also ein Tasse Théé hierinnen viel dienlicher, und zur Verdauung bequemer.

quemer. Nach derselben aber, welches gegen frühe Morgens zu geschiehet, trincke ich auch Limonade, dann da tauget sie eber, weil sie den leeren Magen erquicket, dessen fermentum stärket, das erhizte Eingeweid temperiret, und das wallende Geblüt kühet; Es folget darauf ein angenehmer Schlaf, und erhohlen sich durch denselben alle verlohrene Kräfte wieder. Solcher gestalt kan man nun, bey dergleichen erwählten Lebens- Art, die Fastnachts- Zeit hindurch alle Tage in Ball gehen, und sich keiner gefährlichen Maladie dabey zu besürchten haben.

Dom.

Was hat es aber mit der Mandel-Milch für Bewandnis?

Nob.

Mit der Mandel-Milch hat es eine ganz andere Beschaffenheit, als mit denen vorerwehnten Geträncken: Denn dieses ist mehr ein analepticum, oder nahrhafter Eranc, darum sie auch denen Heftischen gute Dienste leistet, weil selbe durch ihre Milch-artige Krafft viel fettiges Wesen bey sich hat, wordurch die Schärffe verlihet, und dem abgezehrten Leib eine gute

Nahs

Nahrung gegeben wird. Die Mandel-  
Milch dienet zur Räumung aus der Brust,  
befeuchtet die Luft-Röhren, und löset ab,  
ist mithin also im Ball, eine köstliche  
refraichirung; insonderheit aber für die  
jenige, welche wenig essen, mager sind, und  
den Magen mit Speise und Trank  
nicht angefüllet haben. Diese thun nun  
gar wol, wenn sie zwischen dem Tansen öf-  
ters ein Gläsgen Mandel-Milch zu sich  
nehmen: Denn damit geben sie dem Leib ei-  
ne gute Nahrung und eine gesunde Ab-  
föhlung. Leute aber, welche an und vor  
sich schon einen guten appetit haben, abson-  
derlich aber den Magen wol mit Speisen  
eingepaft, und des Tranks im Keller dar-  
bey nicht vergessen, die thun besser, wann  
sie sich entweder mit Caffée oder Thée er-  
quicken, sintemal sie, mit der Mandel-Milch,  
nur die Daunng ihres Magens verhindern  
oder verderben würden. Sie würden die  
fermentation eben so turbiren, als wenn  
man Milch in den Wein gießen wolte, ist  
also nicht wol dienlich, zu geschweigen, daß  
mancher, wenn er der Mandel-Milch zu  
viel nehmte, er sich nicht lange mehr bey der  
Ball-Compagnie halten könte, sondern  
ent-

entweder das Erbrechen besorgen, oder einen andern abgelegenen Ort, zu seiner Erleichterung, suchen müste.

Dom.

Mein unschätzbare Nobile machet mich bey seinem gelehrten Discours immer aufmerksamer, weilien ich denselben der Wahrheit gar gemäß befinde: Und eben so, wie er bey dem Schluß seiner Rede gemeldet, ist es einem masquirten Reuter vor wenig Tagen ergangen.

Nob.

Da kan es nicht anders seyn: denn Reuter, Musquetier - masquere und dergleichen, sind eben solche, welche die aus dem Magen in den Kopf gestiegene Courage erfunden hat.

Dom.

Ich muß ja über diesen Einfall lachen. Aber können sie mir nicht sagen: Wer dieser uns schon eine geraume Zeit zuhörende reiche Bauer ist?

Nob.

Ich kenne ihn fürwahr nicht.

Dom.

Masquere! ist es nicht erlaubt sie zu kennen?

Bauer.

## Bauer.

Meine schöne Masquiere, ich demasquiere mich zwar zu dero bereitwilligsten Diensten; dem ungeachtet aber werde ich ihnen doch unkenntlich vorkommen und bleiben, allieweil ich ganz frembd, und die Fastnachtzeit hin die Prager-Bale zu sehen anhero gekommen bin. Ihren bishero angeführten Discours habe ich mit größten Vergnügen angehört, und gestehe in der Wahrheit, daß selbiger, wegen seiner blündigen Beweis-Gründe, gar wohl würdig wäre, im öffentlichen Druck zu erscheinen: Zumalen wenn die Excesse darinnen berührt werden, welche hin und wieder so vielfältig vorkauffen, dergleichen ich auch hier in allen Balen gesehen, so daß es kein Wunder wäre, wenn die meisten darüber erkranken sollten.

## Dom.

Meine wertheste Masquiere, er bezeige uns die Ehre oder Gnade, und lasse sich bey uns nieder. Sie sagen uns aber darbey, wie ihnen die Prager-Bale gefallen, und was sie von denenselbigen halten: ob es schädlich oder vielmehr erlaubt seye, die

C

Bal-

Bal- Ergötzlichkeiten und Tänze zu suchen  
und zu frequentiren?

Bauer.

Dieses Ansuchen würde sich für einen Gelehrten und wohl versuchten Doctor mehr schicken, als für mich; Jedoch weilen dieselbe gleichwol hierinnen das Vertrauen zu mir geschöpft, und ich auf Universitäten noch ein ziemliches von dieser edlen Kunst profitiret habe: so will also mit deren geneigten Erlaubnis, so kurz als immer möglich, mein Sentiment darüber eröffnen:

Ich muß erstens, und vor allen Dingen billig bewundern und rühmen die, zur Vergnügung des menschlichen Gemüthes, so wohl eingerichtete Erfindung dieser Bal-Ergötzlichkeit. Selbige ist zu der rauhen Winterszeit angeordnet, da die Kürze des Tages denen Menschen, so wohl Hohen als Niedern, zu denen Zusammenkünften, die Gelegenheit benimmt, und wenn die trübe Bitterung des Tages über der Menschen Gemüther mit vielen verdrießlichen Grillen erfüllet, so erreget hingegen, bey nächtlicher Weile, die treffliche Beleuchtung in denen prächtigen Säalen, nebst denen wohlharmonirten Musiquen, und annehm-

nehmlichsten Tänzen, in denenelben wie-  
derum eine süsse Lust und entzükende Freu-  
de. Es sehen die lüftern Augen an der  
propren Magnificenz der verschiedenen  
Masqueren und deren sinnreichen Erfindun-  
gen ihre tausendfache Lust; man bewundert  
die schöne Qualitæten und zierliche Regun-  
gen derer Tänzere, und wer sich oft für den  
größten Künstler darinnen gehalten, muß  
bey solcher Gelegenheit andern das Lob spre-  
chen und sie für seine Meister erkennen. In  
Summa: es zeigt sich bey solchen Bal-  
Assembléen ein rechter Sammel-Plaz als  
ler ersinnlichen Lust und Vergnügung.

Es finden sich zwar anderer Orten auch  
dergleichen annehmliche Lustbarkeiten; aber  
es fehlet oft an den besten und unentbehr-  
lichsten Nothwendigkeiten, welche darbey  
gesucht werden. Die Durchlauchtigste  
Republic Venedig, welche viel 100. Jahr  
von ihrer so rühmlichen Redoute prahlt,  
und aller Faschings-Lust erste Mutter und  
Ursprung seyn will, zeigt außer der ver-  
schiedenen Verkleidung, keinen sonderlichen  
Splendeur, und man erblicket, in denen mit  
etlichen Lichtern erleuchteten Zimmern,  
nichts als Spiel-Fische, mit Gold- und  
Silber-

Silber-Münzen, auch verschiedenen Kar-  
 ten, zu allerhand Gattungen der Spiele,  
 besetzt und angefüllet. Daben man sich auch  
 billig über das entseztliche Gedräng, und die  
 darneben verknüpffte Confusion, des sich  
 einmischenden groben Pöbels, zu beschwe-  
 ren hat, welche nach ihrer eingebildeten  
 Freyheit handeln, und denen honetresten  
 Masqueren wenig Respect erweisen; Zu  
 geschweigen, daß man allda auch, wegen der  
 eingerissenen Filouterien wenig sicher ist.  
 Und wenn man von einer so berühmten  
 Carnevals - Lustbarkeit nicht mehr ver-  
 gnügfares rühmen kan, so ist es meines we-  
 nigen, doch vernünftigen Erachtens,  
 schlecht bestellt. Hier aber, in dieser Welt-  
 berühmten Königlichen Hauptstadt Prag  
 pranget alles, bey dergleichen annehmlichen  
 Lust, in weit größerer Vollkommenheit:  
 Die Magnificenz und Beleuchtung der kost-  
 bar zubereiteten Säale streitet mit denen  
 Lichtern des Himmels in die Wette; die so  
 charmante Harmonie der annuthigsten  
 Musiquen, und die jederman in Erstaun-  
 nungswürdige Verwunderung sezende Ge-  
 schicklichkeit der galanten Tänzer loket eben  
 so viele frembde Liebhaber an diesen Ort,  
 sich

sich um ihre Kosten besser, als anderer Orten, zu vergnügen: Denn davon zeuget mehr, als zur Genüge, die unvergleichliche Bewirthung, welche man allhier findet. Die Tafeln sind hier, nach eines jeden Stands Gebühr und Würden, mit denen delicatesten Speisen besetzt, man siehet am gesottenen und gebratenen, am zahmen und wilden Geflügel, am roth- und schwarzen Wildprät, und was man nur, zu dieser Zeit, kostbars und delicat, haben kan, einen reichen und ohnmangelbaren Ueberfluß. Wobey die Kunst der Köche, in Bereitung derselben, ja nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Man findet solthe geräuchert, gesulzt, gebraten, gebacken, und auf das annehmlichste gezieret. Ja, wann man die kostbarn Pyramiden mit denen vortreflichen Confituren erblicket, so würde mancher denken, es dörfsten sich die Heidnischen Götter, über derselben magnificenz und Pracht ereisern, und billig darüber zürnen.

Diese vortrefliche Vorsehung findet man hier von denen Speisett. Die Keller und andere Vorrath-Sammler, verschiedener, zu denen Bal-Lustbarkeiten, dienende Ge-  
 tränk

tränke lassen an ihren Fleiß und rühmlcher  
Vorsorge auch nichts erwinden. Der In-  
und ausländischen Weine zehlet man hier  
einen unbegreiflichen Überfluß. Was  
Champagne, Burgund, was Italien und  
Spanien, was Cypem und andere be-  
rühmteste Orte vor Weine zeugen und her-  
vor bringen, solten sie auch der Heidni-  
schen Götter Ambrosin gleichen, findet  
man, hier zu Prag, in reicher Übermaß;  
und wie viele andere Orte siehet und höret  
man daran darben und schmachten!

Wer sich, bey Erhizung im Tantzett, sol-  
ches edlen, doch aber nicht jeden dienli-  
chen, Getrancks, nicht gebrauchen will,  
der kan an warmen Getränke als Thée,  
Caffée, Chocolate, und Oglie-Suppen  
nach Verlangen, und in der Menge has-  
ben. Viele finden sich bey denen Bal-  
Ergötzlichkeiten ein, welche meinen, sie kön-  
nen ihre Hize, nicht besser, als mit denen  
kühlsten Getränken dämpfen, die erwäh-  
len sich gefrorne Sorbetten, ohne und mit  
Eiß gekühlte Limonaden, Cedraten und  
Mandoladen, und die haben sie, nach ih-  
ren Wunsch und Begehren, in grosser  
Menge. Bey dem allem ist ja nicht zu  
ver-

vergeßen die preißliche conduite des Maitre de Bal, wie commod er die Person, gegen 3 fl. Leg: Geld vor eine Masque, zu bedienen weiß, daß es schon viele Fremde Wunder genommen, und der Einheimische hohe Adel sich eben deswegen auf diesen anzugerühmten Wuszinischen Balen, so häufig bishero eingefunden, und solches noch bis diese Stunde continuiren.

Was den gleichfals sehr berühmten Kunzischen Bal betrifft, so mangelt es, des einen Gulden am Leg: Geld weniger, gleich wol nicht an denen erforderlichen Nothwendigkeiten, und siehet man nebst dem herrlichen Splendeur und Pracht, auch alle Sachen daselbst in reichem Ueberfluß. Der Saal ist sehr propre gemahlet, und mit einer schönen Anzahl der raresten Spiegel behänget, auch mit einer ganzen Menge von Gast: Zimmern gezieret. Die Anzahl der daselbstigen Musicanten belaufft sich bald bey 50. welche in Fortsetzung ihrer Englischen Harmonie, und Zusammenstimmung, niemalen ermüden. Und ob schon sich mehrentheils die Vornehmsten aus der Bürgerschaft und andere honette Personen, gemeiniglich auf diesem

fem Bal einfunden; so fehlet es doch gleichwol nicht an ganzen vornehmen Herrschaftlichen Compagnien, welche sich erst von dem Businischen Bal dahin begeben, und die daselbstige Versammlung mit ihrer hohen Gegenwart beehren.

Bei dem Engels-Garten in der Neustadt findet man ebenfalls eine vergnügliche Bal-Lustbarkeit. Der Saal ist sehr räumlich, und in fresco vortrefflich schön gemahlet, mit einer ziemlichen Anzahl proprien Wand- und Schenkel-Leuchtern illuminirt und beleuchtet, nicht weniger mit einer starken Compagnie der besten Muscanten besetzt, welche eines melancholischen Menschen niedergeschlagenes Gemüth, zu einer freudigen Veränderung und Vergnügung erregen und bringen. An denen bequemen und sehr wol bestellten Neben-Zimmern findet man das geringste nicht auszusetzen. Die Kosten sind hier das wenigste; man gibt vor jede Masque 1 fl. 30 fr. und das ist, gegen den reichen Genuss des daselbstigen Vergnügens, für etwas geringes zu achten: Denn es sind die Tafeln so wohl mit denen delicatsten Speisen als kostbaren Confituren überflüssig besetzt

setzt

ezet und gezieret, und an denen trefflichsten Weinen, nebst andern dienlichen Getranksen erscheinet aldorten der geringste Mangel nicht. Über diß bezeuget auch der Maître de Bal noch so viel Genereysité, daß wann ein oder mehrere gute Freunde sich einfänden, als zur grossen Tafel erforderlich sind, er in einem besondern Zimmer, unten oben bemeldetes Leg-Geld, eine aparte Tafel bereiten, und selbige daran vorzüglich, auch nach ihrem sattsamen Vergnügen, tractiren läffet.

Solches kan auch von dem Wirth im Plateyßer-Hause, an seinen gewöhnlichen Bal-Tagen, nicht minder gerühmet werden: Denn da hört man auch charmante Musiquen, und nebst dem Vorrath an niedlichen Bissen, fehlet es auch nicht an den vortrefflichen Rhein-Mosler- und Tyroler-Weinen, wie sothann ich in der That, und aus selbst-eigener Erfahrung, alle diese rühmliche Eigenschaften und Annehmlichkeiten der Pragerischen Bale, von Grund der, Wahrheit, bezeugen kan.

Dm.

Wer noch nicht weiß was Bal und deren Ergözung sey, darf nur zu Sie kommen.

men, und sich dessen belehren lassen. So wissen sie auch die Qualitæten und Tractamenten der hiesigen Bal-Wirthe weit besser und umständiger, als die Einheimischen unsers besten Adels. Solches kommt aber daher, weil wir Einheimische an demjenigen Ort uns hingewöhnen, wo es uns am ersten gefallen: Dahingegen die Fremden alles genau durchstänckern, damit sie bey ihrer Anheimkunft denen Leuten viel zu erzehlen wissen. Sagen sie mir aber, wer wol die so propre masquirte Tyrolerin seyn muß, welche daher kommt?

Bauer.

Meine schöne Masquere! Ich kenne sellhige nicht.

Tyrolerin.

Was müßet ihr hier für angenehme Gesellschaft haben, daß ihr deswegen beyseits getretten, und den angegangenen Bal verlassen habt? Es ist ja alles vergnügt darbey, und hat man so wol an der vortreflichen Composition der neuesten Menuetten, als teutscher Tänze, nicht das geringste auszusetzen, und die Herren Muscariten lassen sich auch nicht als gemeine Geigers, Knecht und Kirchmeß, Geiger/

ger, sondern vielmehr als rechte *Virtuo-*  
*sen* hören, welche die schwehresten Stücke  
 so gleich geschickt und manierlich hinweg  
 machen, und nicht 2. Monat, an einem  
 Menuet oder Polnischen Tanz, lernen.  
 Doch muß ich ihnen so gleich melden, daß  
 eben eine considerable Menge des hohen  
 Adels angekommen, unter denen einige als  
 wohl, masquirte Zwergen in lauter Schreib-  
 Tischen, wiederum eine in fast Manns-  
 großen Haarbeuteln hineingetreten, wann  
 nun diese die Gesperre aufgemacht, so seynd  
 eins theils die Haarbeutel, andern theils  
 die Schreib-Tische seitwärts stehen geblie-  
 ben, und die Masquieren so dann unter sich  
 selbst, hernach aber auch mit der zugleich  
 angekommenen kostbar bekleideten No-  
 blesse getanzt, unter welchen ein Türke, ein  
 Mohr, ein Tanzer, welche in denen reich-  
 sten Gold und Silber Stoffen, und schön-  
 sten Sammet gekleidet seyn, dergleichen  
 Kostbarkeiten, als Gold, Silber und Edels-  
 gesteine auch an denen Masquen ihrer  
 Dames häufig hervorschimern, und denen  
 Augen der Anwesenden ein nicht geringes  
 Plaisir verursachen.

Bauer.

Bauer.

Diese Nachricht kizelt meine Ohren, aber es sezet mir auch eine brennende Begierde ins Herz, diese kostbare Gesellschaft zu sehen. Wollen sie mit dahin gehen?

Dom.

Ja! ja! nach dero Belieben und Gutbedüncken.

Nob.

Allein, Masquere! ich bitte mir, nach ihrem gethanenen Versprechen, noch Satisfaction aus, über das dubium: Ob die Besuchung der Bale gesund oder ungesund sey? denn ich werde, vor meine Person, heute zwar nicht mehr tanzen; inzwischen wäre es gleichwol noch zu früh den Bal gänzlich zu verlassen.

Bauer.

Wir werden uns in die Länge nicht aufhalten, sondern bald wieder zurück kehren: Da ich dann nicht ermangeln werde, mit dero Erlaubnis und geneigter Gedult, meine Meinung darüber treuherzig zu eröffnen.

Tyrolerin.

So müisset ihr in eurem Discours scharf hintereinander geruckt seyn, weil ihr so gar  
von

von Satisfaction sprechet. Fanget nur, bey Leib und Leben, keine Händel alhier an, denn ihr wisset ja selbst, daß bey allen Bal-Säulen die Wache, mit scharfer ordre, dorgestellet ist.

Dom.

Nein! Nein! diese Meinung hat es nicht. Meine Inclination ziehet mich zur öfftern frequentirung der Bale: Und weil dieser malquirte Bauer ein lang gereister und wohlserfahrner Mann ist, der von denen Bals-Lustbarkeiten recht safftig rai-sonniret / so hat er versprochen, uns aufrichtig zu entdecken, wie und welcher gestalten, wir den Bal ohne dem geringsten Schaden unserer Gesundheit frequentiren können.

Tyrolerin.

Wenn es keine gefährlichere Beschaffenheit, als diese, hat, so begehre ich bey dem Handel der Satisfaction auch gegenwärtig zu seyn; denn mein Medicus verbietet mir ohnedem die Besuchung der Bale, weil er kein Liebhaber davon ist. Auf diese Weise nun könnte ich einige Principia begreiffen, womit ich seinen verdriesslichen Vorwürffen begegnen könnte.

Nob.

Nob.

Ich sage ihnen auf eine kleine Weile Adieu! weil dorten die schön: masquirte Gärtnerin so müßig und ohne Tänzer herum gehet, so will ich sie zum Tanz auffordern.

Dom.

Ich bin ebenfalls gesonnen, noch ein Menuet zu machen; sodann aber werde ich sogleich zur vorigen Canapée wiederum zurück kehren.

Tyrolerin.

Am besten ist's, es thue ein jedes noch ein commodos Tänzgen, nach demselben aber kommen wir wieder zusammen, von der Ermüdung, auszuruhen.

Bauer.

Sie haben gewiß bey den einzigen Tänzgen das Schlagen überhöret, daß sie so lange mich haben allein hier sitzen lassen; und wenn ihre Ankunfft noch etwas länger angestanden wäre, so hätten sie mich würcklich schlaffend angetroffen.

Nob.

Wir wollen Caffée trincken, denn derselbe ermuntert die Gemüther wieder, welche

the vom Schlasse befallen wollen werden.

Bauer.

Dahin gehe ich gerne mit: Wenn wir nur versichert wären, daß die Frauen auch nachkommen.

Nob.

Ey wir wollen den Caffée hieher bringen lassen: Ich will aber eben hingehen, deswegen Anstalten zu machen. Ich sehe aber, daß schon auch die Masquen kommen, ich werde ihnen ebenfalls Caffée anbieten: Schöne Masquieren! schaffen oder befehlen sie auch eine Tasse Caffée!

Tyrolerin.

Wie Hiz auf Hiz? behüte mich der Himmel, für warmen Getränke! Gefrorenes werde ich statt dessen begehren.

Nob.

Nach deren Befehl. Ich eile, ihnen bereitwilligst damit zu dienen.

Bauer.

Ey, bey Leib und Leben nicht! das ist auf keine Art noch Weise erlaubt. Es wäre gewiß kein Wunder, so erhitzt als sie dormalen vom teutschen Tanzen seyn, daß sie

sie gleich und urplötzlich des Todes darüber verfahren müßten.

**Tyrolerin.**

Ha, ha, ha! Da muß ich wirklich darüber lachen: Denn auf solche Weise müßte ich schon längstens dem Tode zum Raube worden seyn; Es hat mir aber die ganze Zeit hero nicht das geringste geschadet: Und in Wahrheit, des Tanzens und Gefrorenes wegen gehe ich in den Ball.

**Bauer.**

Ich wünsche ihnen andere und ihrer eigenen Gesundheit vortheilhaffere Gedanken. Da muß ich freylich gestehen, daß ihr Doctor Zug und Recht hat, ihnen den Ball zu verbieten: Denn auf die Sicherheit, daß es ihnen bisher nichts geschadet, dürfen sie schlechten Staat machen; es sammlet sich das Böse nach und nach, biß es mit einander und mit solcher Macht ausbricht, daß man demselben nicht mehr widerstehen kan. Das Sprichwort wird ihnen selbst bekannt seyn: Man gehet so lange mit dem Krug zum Wasser, biß ihm der Henckel abbricht.

**Tyrolerin.**

Nun ich will heute ihrem guten und wolmeis

meinenden Rath folgen, und so bald ich et was abgeföhlet seyn werde, so will ich mich zur Erfrischung des ausgetrockneten Muns des, des nutzbaren Caffees bedienen, weil sie demselben so viele Krafft und Würckung zuschreiben. Inzwischen biß wir den Caffee getruncken, werden sie so geneigt seyn, und mir hernach sagen und erklären: Wie und welcher Gestalt ich die Bäle, ohne Furcht und Schaden meiner Gesundheit, frequentiren könne.

Nobile.

Monfieur! Mes-Dames, Sie erlauben auf dero angenehme Gesundheit!

Bauer.

Desgleichen allerseits! Nun wollen wir uns zu unserer Bequemlichkeit einen Platz nehmen. Um ihnen nun meine Meinung von denen Balen zu erklären: So fällt mir eben ganz gelegentlich bey, was ich ehemals, bey meiner Jugend, in denen Büchern gelesen, die von denen ludis Gymnasticis und deren Nutzen gehandelt haben, und gewiesen, wie es bey den Römern, wegen ihrer Jugend, auch der Erwachsenen und gelehrten Personen eingeföhret

D

word

worden, daß sie an gewissen Tagen, sich auch an gewisse Orte versammeln, und da mit verschiedenen Spielen sich üben und exerciren müssen; da haben manche mit Kugeln geworffen, andere haben gelauffen, andere gesprungen, wieder andere ihre Kräfte auf eine andere Art bewiesen, und diß meistens aus der Ursach, daß sie an gewissen Tagen, ihre, durch das stetige Sitzen, fast erstarrte Glieder, und gleichsam erstockte Geblüt, wiederum in circulairen Gang und frische Bewegung bringen möchten; Dahero mag auch diese Commotion oder Leibes-Bewegung denen Nachkömmlingen, und insonderheit der studirenden Jugend, bey ihrem vita sedentaria, so hoch und nützlich recommendirt seyn worden. Welche sich derselben sehr stark, und nicht ohne Empfindung derenselben würcklichen Nutzbarkeit gebrauchet, so hat auch das Licht der Medicorum, *Celsus*, schon zu seiner Zeit jemand, der ihn um Rath zur Erhaltung seiner Gesundheit und Verlängerung des Lebens gebetten, zur Antwort gesaget: Non fatiari cibis & impigrum esse ad laborem:

Mit

Mit Speiß nicht überfüll dein  
Maul.

Zur Arbeit sey nicht träg und  
faul.

Wer laugnen wolte, daß die Arbeit eine Bewegung des Leibes seye; der müste jedermann von sich glaubend machen, daß er solche niemalen empfunden habe. Ist dann die Arbeit eine so nöthige und nützliche Bewegung des Leibes, so dienet sie auch desto besser zu des Menschlichen Lebens Erhaltung und Verlängerung. Und eben daher halte ich dafür, daß der Prager: Bal zur Winters: Zeit eben dieses rühmliche Mittel bey sich führe, dessen man sich mit besondern Nutzen zu bedienen habe. Wann die, welche in steter Mäßigkeit leben, und ihren Bauch niemalen starck mit Speisen anfüllen, dennoch die Bewegung des Leibes, zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig haben; so haben diese der gleichen Bewegung weit nöthiger, welche etwan, in denen ordentlichen Mahlzeiten, ziemlich drauf schroten, und dennoch wegen ihres steten Sitzens, Liegens, und harter Kopf: Arbeit, nicht viel aus dem Hause

men, oder sich eine nuzliche Motion machen können.

Wenn man aber so wol von der Nutzbarkeit allein reden will, so wird sich manches mit dem Einfall beschwehren: daß man zwar manchmalen aus Sachen könne eine Nutzbarkeit schöpfen, die aber darum nicht nothwendig, sondern denen Günstern, ja auch Leib und Seele verderblich seyn. Ich nehme zwar selbstnen hierinnen die Spiele zum Exempel; wer solche in seinem Quartier oder Logis scharf, und spat in die Nacht duldet, der kan zwar, durch den daraus ziehenden *Servis*, eine Nutzbarkeit hoffen; ob aber selbige nothwendig, und nicht vielmehr jedermänniglich zum Schaden und Verlust des Seinigen; ja bey Verdruß und Zorn, bey Zanck und Zwietracht, bey Rauffen und Balgen, gar zum Verderben Leibes und der Seelen gereiche? Lasse ich einen jeden vernünfftigen Gemüthe, zur reifen Überlegung und Berherzigung. Die leidige Erfahrung von so gar vielen und höchst betrübtesten Exempeln wird mir hierinnen patrociniern und das Wort sprechen. Hier aber läffet sich, bey denen solennen Assambleen und Balen

len, von der Nutzbar- und Nothwendigkeit derselben, ein weit anders reden und raisonniren. Spieler treten an ihre Tische zum Vortheil und Gewinn. Sie suchen nicht das ihre, sondern das, was des andern ist. Ein rechtschaffener und bescheidener Ballist, tritt in die honnette Versammlung, zur Lust und Ergözung seines beunruhigten Gemüthes. Wenn die ältesten und berühmtesten Philosophi der Musicalischen Harmonie eine göttliche Kraft zugeschrieben, und Saul, der erste Israelitische König, durch Davids fröhliches Harpsen-Spiel seine bösen und schwermüthige Einfälle vertrieben; Wenn Pythagoras seine tiefsinnige Gedanken, durch ein lieblich zusammen-stimmendes Saitenspiel, einschläfern lassen, und vermeinet, daß durch desselben liebliches Gethöne zugleich sich eine unbegreifliche Göttlichkeit in seine Sinnen geflöset; wenn Asclepiades, denen aberwitzigen Thoren, durch den Wol-Laut der lieblichen Music, sowol die Gesundheit, als das Leben erhalten, und Peon einen halb-todten, durch selbige wiederum zur Verstand und Leben gebracht; so kan man um so viel desto weniger zweif-

Ien, daß die unvergleichliche Musicalische Harmonie nicht das betrübteste und melancholischste Gemütthe zu einer Frölichkeit und erwünschten Besserung bringen könnte. Wenn jemand an der Nutzbarkeit hierbey zweifeln sollte; der müste gar keinen Verstand oder Begriff von derselben Nothwendigkeit haben. Dieses seye aber nur in generalioribus, oder, wie die Lateiner reden, in præmissis gesaget.

Wir wollen noch von andern Nutzbarkeiten und Nothwendigkeiten, dieser angenehmen Bal- Ergözungen, einige Anführungen auf die Bahn bringen. Die vornehmste Haupt- Betrachtung derselben, zeigt uns auf die Zeit, und auf die Leut.

Jedes derselben, wie sie selbst leicht ermessen werden, verdienet seine absonderliche Betrachtung. In Ansehung der Zeit, wird mir jederman Beyfall geben: Daß nemlich die zur Fasnacht gewöhnliche Jahr- Zeit jederman zum längern Schlaf, die darinnen befindliche Kälte aber zum fleißigern Bett- hüten verleitet. Wenn die Stuben noch nicht mit Feuer erhizet, scheuet sich der Mensch, mit seinem, noch  
von

von der Wärmung des Bettes, duften den Leibe sich in die Kälte zu wagen, und sich einen natürlichen und manchmal gefährlichen Schauer zu erregen. Man bringet die Vormittags-Stunden, in denen wol erwärmten Zimmern, mit Sizen zu, weilen man sich, bey dem Ausgehen, vor der rauhen Luft und Kälte scheuet, und da fehlet schon, nach der lang-gepflogenen Nacht-Ruhe die benöthigte Zeit zur Commotion und Leibs-Bewegung. Die Mittags-Mahlzeit eilet, bey denen kurzen Tagen eher herzu, als sichs mancher vermuthet; und manche Sieben-Schläfer werden zu selbigem gefordert, ehe sie noch das Buch, zu ihrem Morgen-Gebet und gewöhnlichen Segen, in die Hand genommen. Wenn nun solche Leute mit großen Appetit, gleichwol dahin gehen, und ein oder zwey Stunden daselbst ihren Magen, mehr als sich gebühret, mit Speiß und Tranck, anfüllen: Wo bleibet dann die, zur Conservation ihrer Gesundheit, so nothwendige Bewegung des Leibs? Viele setzen sich nach dem Essen, (zumalen bey verdrießlicher Witterung,) zusammen, und spielen; dieses geschiehet oft,

biß in die spate Nacht. Wo ist dann hiebey eine Bewegung des Leibes? es sey dann, daß mir jemand den, durch den Verlust und Verdruß, erweckten Zorn, zu dergleichen rechnen wolte; welches aber nicht vernünftig, sondern absurd wäre. Wenn nun bey dergleichen angeregten Umständen solche Leute der Zeit darzu, bey Tage nicht wahrnehmen, da ihnen wol von 24. ganzer Stunden, manchmalen nicht zwey, zur nothwendigen Bewegung des Leibs, übrig bleiben: Wie können sie dann bey der wählenden Tageszeit darzu kommen? Es sey denn, daß sie die Nachtstunden in denen vergnüglichen Balen und solchen Assembléen darzu anwenden.

### Dom.

Man sagt sonsten von gemeinen Leuten; wenn selbige so ohne Vernunft, in den Tag hinein reden: sie raisonniren Pferdmaßig. Bey ihrem gelehrten Discours aber, darf man mit Grund der Wahrheit sagen: Sie raisonniren Professor-mäßig.

Bauer.

Bauer.

Ich erkenne mich ihnen, für das Gespötte, oder vielleicht unschuldige Compliment, nicht verpflichtet. Inzwischen aber, da ich bißhero von der Zeit geredet; wird mich freylich der Discours auch nothwendig auf die Leute führen müssen, deren ich bey der Ein- oder Abtheilung, Erwähnung gethan. Die Vornehmsten, welche in dieser Weltberühmten Königlichen Hauptstadt, Prag, vorkommen, sind vornemlich die bey denen Königlichen Dicasterien hochverordnete Räte, Magistraten und Amts-Räte, nebst deren unterhabenden Officianten, und Gelehrten. Diese sitzen, in ihren hohen Amts-Berrichtungen, zum unterthänigsten Dienst Ihres allergnädigsten Kaisers und Landes-Fürsten, zur Handhabung der heilsamen Justiz, zum Schutz und Schirm hiesiger Stadt und ganzen Königreichs, hohen Adel, Bürgere und Unterthanen ihrer Gerechtsamen, Privilegien und Freyheiten, von früher Morgenzeit an, biß über den hellen Mittag. Sie haben kaum so viel Zeit, zum benöthigten Mittags-Mahl übrig, nach welcher Selbesich so gleich wiederum bey denen niederge-

D 5

setzen

setzen und ihnen anvertrauten Commissionen erscheinen, und verschiedene Stunden bey diesen höchst wichtigen Berrichtungen sitzen und verharren müssen. Das geschiehet nun bey lauter Sizen und ohne motion, und würde also durch dasselbe ihr Leben und Gesundheit nicht wenig Gefahr und Schaden unterworffen seyn, wenn sich dieselbigen nicht bey langer Nacht des Bals zu ihrer Recreation gebraucheten, und denen durch das stete Sizen gleichsam starrenden Gliedern eine nützliche Bewegung verschaffeten, auch das stofete Geblüt wiederum in einen ordentlichen Gang und Circulation brächten. So auch wann deren Fräuen Gemahlinen oft den ganzen Tag über nicht das Vergnügen haben, wegen wichtiger Berrichtungen ihrer Herren, eine kurze Zeit mit ihnen zu sprechen, so dienet ihnen solche kurzweilige nächtliche Assemblées ebenfals zur nicht geringen Freude, woran sie auch manchmalen ihre erwachsene junge Herren und Fräulen mit Theil nehmen, und ihnen diese edle Lust zulassen.

Betrachtet man nun darneben die so zahlreiche Zusammenkunft derer schönen Masqueren, so darf man sich über derselben

ben

ben ansehnliche Menge nicht wundern, wenn man erweget, daß gleichwol so viele Gelehrte, und Universitäts-Berwandte, auch viele Fremdlinge, dergleichen auch ich bin, sich darbey einzufinden pflegen, welche ihre, so viele Stunden, durch Schweiß und Fleiß, ermüdete Sinnen und schwehnmütige Gedanken, durch diese Recreation, zu erleichtern suchen, so daß zur erforderlichen Beschließung dieser großen Versammlung alle hiesige Bal-Häuser zu klein seyn würden, wann sie auch schon alle, an einem Tag, solten gehalten werden. Nun aber die Eintheilung der Bale hiesigen Orts so weißlich eingerichtet ist, daß, durch gewisse Tage, nur an ein oder zwey Orten Bale gehalten, an andern aber gar nicht balliret wird; so richtet sich auch die ansehnliche Zahl derer vornehmen Masquen darnach, daß zur Zeit dieses, zur andern aber ein anders Bal-Haus frequentirt, und also die edle Compagnie nicht so leicht turbirt oder verunruhiget wird; welches billig zu rühmen, unerachtet die Menge der Liebhaber, wegen des Bals Nutzbarkeit, und wegen Beförderung ihrer Gesundheit, um einen guten Theil größer oder stärker seyn sollte.

Man

Man siehet also hieraus Sonnenklar, daß die Bale überhaupts hin denen Liebhabern derselben nicht so schädlich seyn, wie man insgemein vorgibt, und derer Herren Medicorum einziges und tägliches Lied ist. Denn wenn nach aller Arzney-Verständigen gemeiner Einstimmung die Bewegung des Leibs, allen Menschen, nutz- und dienlich ist, so wird solche warlich denen allein nicht schädlich seyn, welche vom Sizen und continuirlichen Meditiren Profession machen, und also nicht einige Stunden, oder Tage, sondern ganze Jahre darüber consumiren und hinbringen müssen. So vielen Nutzen die Arbeit denen müßigen Leuten bringet, so vielen Nutzen bringet die Bewegung des Leibes einem sizenden Menschen; und so nöthig dem Durstigen der Trunk ist, so nöthig ist einem schwehmüthigen Menschen die Belustigung des Gemüthes. Wie und auf was Weise kan aber der Mensch wohl mehr Recreation und Belustigung erlangen, als bey denen Balen und honetten Assembléen? Da hat nicht ein oder zwey Sinn ihre Beschäftigung, sondern es werden alle 5. Sinnen darbey auf das sattsamste vergnüget: Die Augen

Augen weiden sich an der herrlichen illumination und Beleuchtung der Säale, und scheinen auf dem Pomp und Pracht der von Gold, Silber, und Edelstein schimmerenden kostbarn Masquen ganz angeheftet zu seyn. Die Ohren werden mit dem lieblichsten Klang der trefflichsten Vocal- und Instrumental-Musiquen anmuthig erfüllet, und hören anben noch manchen schönen und nachdrücklichen Discours. Die Nasen empfindet den Geruch des köstlichsten und anmuthigsten Rauchwerks. Der Mund genieset den Geschmak der niedlichsten Speisen, und kostbarsten Weine, auch anderer herrlicher Getränke. Und Sänd und Süsse machen endlich die so nöthige Regung und Bewegung des Leibes, welche dem menschlichen Leben so unentbehrlich und nutz ist. Wer siehet und erkennet also hieraus nicht klar und deutlich den vortreflichen Nutzen der Bal-Lustbarkeiten? Die Erfinder derselben verdienen einen unsterblichen Ruhm, da die Erinnerung, so vornehmer und hoher Personen, als Mitglieder unseres Vergnügens, unsern Herzen eine unbeschreibliche Freude, darneben aber auch eine geziemende Ehrfurcht und respect

respect gegen dieselbige einpräget und leget; und die so nöthige Bewegung des Leibs uns eine gewisse Erhaltung der Gesundheit, auch eine unzweifelhafte Verlängerung unseres Lebens verspricht.

### Tyrolerin.

O du unvergleichliche und, unter allen Ergötzlichkeiten der Welt, preiswürdigste Masquere! Ich erkenne ihre angebrachte raisonnemens für dieselbe ganz ausnehmend und unwidersprechlich. Meinen Doctor möchte ich hier zugegen wünschen haben, der einen so entsetzlichen Lermen darwieder erregt, wie schädlich und sündlich die Bale seyn, und man so wol sein Leben dadurch verkürzen, als Leib und Seel verderben könne. Heute aber habe ichs anderst gehört, sie haben die gründliche und pure Wahrheit mit lauter gulden Worten vorgetragen.

### Bauer.

Glauben sie, Madame! daß dieses, was ich von Nutzen des Bals gesaget, alles gründlich und warhastig ist? so glauben sie aber auch darneben, daß solcher dem Menschen auch schädlich werden könne. Ich will eben von dem sündlichen Verbreythen

then nicht reden und viel Worte machen. Denn es ist ein solcher Saal der allerunschuldigste Ort. In sündlichen Gedanken, Geberden und Worten kan sich ein Mensch aller Orten, auch so gar in denen heiligsten Kirchen und Gotteshäusern, vergehen. Bergaffet sich mancher in eine schöne Masquere und schöne schlanke taille, jagt und plagt dieselbe von einem Ort und Stelle zur andern, so lange, biß sie sich ihm endlich zu gefallen demasquirt: so findet er Ranam statt einer Dianen, einen alten runzlenden Balk unter der Verdeckung der angenehmsten Masquen verborgen, und damit ist sein Vorwitz ohnedem genug gestrafft. Von wirklichen Sünden aber kan ich an dergleichen Orten nichts statuiren, denn zu solchen sündlichen Fleisches Werken ist der Ort zu liechte, zu hell, zu erbar und offenbar. Was aber den dadurch befürchtenden Schaden an Leben und Gesundheit betrifft, kan man solchen in denen Balen, sich leichte zufügen, und hat auf diese Weise ein getreuer Haus-Medicus oft gar wol Ursache, seine ihme, und seinem Fleiß, anvertraute Patienten, zu warnen, sich der Bal-Lustbarkeiten zu enthalten

halten: Denn da man sich sonst insgemein hin aller Orten wol thun, doch aber auch darneben schaden kan, so darf man solches auch von denen Balen glauben und sagen, worbey sich nemlich vielerley Gelegenheiten zu des Menschen Schaden und Verderben äußern und zeigen.

Tyrolerin.

Wie solte dieses wol zu gehen können? Davon bitte ich mir eine nähere Erklärung aus.

Bauer.

Ich finde erstlich, daß bey dieser strengen Kälte, sich manche masquen so gar schlecht und dünne bekleiden, darauf aber, so stark tanzen und fast unaufhörlich springen, wie insonderheit bey denen Teutschen Tänzen zu geschehen pflaget, daß es einen höchlich Wunder nehmen muß, daß solche Personen nicht Blut ausspeyen. Wenn sie nun kaum ausgetanzet, so suchen sie einen bequemen Ort, zu ihrer Abkühlung, und entblößen alsdann Haut, Hals und Hände. Wenn sie nun wüßten, was diß für eine der Gesundheit höchst schädliche Sache wäre, würden sie mehr darüber erschrecken, als solche Entblösung bewerkstelligen.  
Denn

Denn wenn die äußerliche Kälte an die Hände, Haupt und Hals kommet; so treibet solche den Schweiß und das Geblüt zurücke gegen der Brust und die Leber, woraus ein gefährlicher Blut-Sturz, oder doch wenigstens eine hefftige Entzündung der Leber entstehen kan. Ja wann sie, wie Madame vorhin selbst verlangt, kalt trinken, oder sich gefrorenes Franks zur Löschung des Durstes gebrauchen, so können sie gar leichtlich hizige Fieber bekommen, weilen das erhitzte Geblüt und Eingeweide dadurch geschrefet, und eine sehlinge, gefährliche, tödtliche Krankheit so gleich erfolget, oder sich doch betrübte Vorboten derselben mehr als zu gewiß vermerken lassen.

Wäre also hierinnen mein Rath dieser: Die Masquere solte sich nicht so dünner Kleidung bedienen, oder doch nicht so frey in selbiger zu Haus fahren, sondern vorhero eine dienliche Temperation abwarten, und im Hinwegfahren sich eines wol bedekten Wagens, mit Gläsern, bedienen. Im Ball selbstn aber soll sich ein Ballist mit Bequemlichkeit moviren, und nicht, wie die Böcke, bis zu der allerstärckesten Hitze

¶

Hize

Sitze, herum springen, welches keinem honnetten Menschen wohl anstehet; und endlich soll er allen kalten Trunk vermeiden, es sey dann, daß er den Leib, von der starcken Erhizung schon ziemlich temperirt habe.

Zweytens, finde ich auch welche, die bey spater Nachtzeit mit Speiß und Tranc stark angefüllt, in den Bal treten, oder aber sich erst daselbst so überessen, daß manche etliche hundert Austern einschlucken, und hernach solche, mit starcken, süßen und sauren Wein, oder auch Rosolis, wiederum dämpfen wollen. Wer Fressens und Sauffens halben zum Bal gehen will, der thut besser, er bleibt zu Haus, denn so kan er sich gleich, wann er der Sache genug gethan, sich in aller Stille, mit seinem angefüllten Banst, niederlegen, und darf sich nicht bey so viel hohen und honnetten Versohnen prostituiren.

Drittens finde ich auch einige, welche in diese Lustbarkeit so verliebt und versenckt sind, daß sie von der ersten Stunde der Eröffnung des Bals, bis zu desselben Endigung verbleiben. Diese schaden sich nicht wenig dadurch, weil sie die, der menschlichen

lichen Natur so nöthige und unentbehrliche Schlaf: Stunden sich selbst verkürzen und abbrechen, durch Tanzen und Springen, Debeauchen und andere Excesse sich starck bemühen, die Ruhe fliehen, und denen Lebens: Geistern, alle erforderliche Kraft benehmen. Wann sie schon solches mit dem Früh:Schlaff ersetzen und einbringen wollen, so bleiben doch dergleichen Leute den ganzen Tag darauf träge, und zu allen Verrichtungen verdrossen und ungeschickt; sie sehen todten: gelb und bleich im Angesicht, und verrathen sich bey jederman, daß sie ihrer ordentlichen Ruhe nicht genossen, sondern übernächtig worden seyn; und solten dergleichen Personen vor allen Dingen bedencken, und sich tief ins Gemüthe prägen:

**Daß Arbeit ohn Ruhe  
Ohnmöglich gut thue.**

Am besten wär es, wenn es hiesigen Orts sich thun liesse, daß sich die Bale Abends um 8, Uhr anfiengen, um 2. Uhr aber nach Mitternacht wieder endigten. Diese Stunden wären erklecklich genug zu der hohen Gesellschaft Freude und Vergnügen

gnügen, und würde solcher Gestalten niemand von seiner süßen und unentbehrlichen Ruhe abgehalten.

Nob.

Monsieur, ich approbire ihre gründliche Meinung, und contestire ihnen meine herzliche Vergnügung darüber, mit Erbietung zu andern angenehmen Diensten. Vorjeto aber kehre ich nach Haus, dann ich habe bereits 3. Uhr nach Mitternacht schlafen hören.

Bauer.

Ich werde Ihnen darinnen folgen: denn ich mich biß jetzt sehr wol contentirt befinde. Doch hoffe die Ehre zu haben, sie nechstens wiederum zu sehen.

Tyrolerin.

Nun so leiste ich im hinweggehen Compagnie, und wünsche denenselben eine geruhlsame Nacht, dem guten Rath, werde ich bey aller Gelegenheit suchen getreulich nachzuleben.

Dom.

Ich sage ihnen allerseits Adieu! Adieu!

E R D E

AB: 754837

ULB Halle 3  
002 631 504



(5)

Sb.

2

K







3

# Curioser Unterhalt

oder Discours

## Zweyer Masqueren

Nemlich Eines

# NOBILE

und Einer

# DOMINO,

## Vom Nutzen und Schaden

der gewöhnlichen Pragerischen

# Saßnacht's

# BALLEN,

Worinn zu finden;

Wie man sich bey einem Ball zu verhalten hat, daß man sich desselben ohne Schaden, ja vielmehr mit Nutzen seiner Gesundheit wol bedienen möge.

In eines Reisenden Medici Manuscript also gefunden, und zum öffentlichen Druck befördert.

Prag, bey Johann Friederich Rüdiger,  
Anno 1734.

3

